

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 102.

Freitag am 20. Dezember

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumebild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Grosquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze.

Entschuldigung.

Daß noch Lieder an mir haften,
Daß die Brust noch Töne trägt? —
Ist's nicht stets die franke Muschel,
Welche klare Perlen hegt?

Seht ihr der Krystalle Schimmer
Im zerklüfteten Gestein? —
Sollen im zerriff'nen Herzen
Nimmer Lieder denn gedeih'n?

Selbst der Sturm erbraust' in Liedern,
Wenn er Mast und Säge bricht,
Und der Schwan löst' im Gesange
Seine letzte Lebenspflicht!

Last mir denn die armen Klänge,
Sie verhallen unbekannt,
Wie des Schiffers Sehnsuchtsänge
Auf dem öden Klippenrand!

J. C. Etlinger.

Die illustrierte Wiener Theaterzeitung.



Wenn ein zeitschriftliches Unternehmen, welches durch eine stufenweise Vervollkommnung in dem Zeitraume seines siebenunddreißigjährigen Bestehens bezüglich seiner staunenswürdigen Reichhaltigkeit der Artikel, seines Bilderreichtums und seiner äußeren Eleganz unter allen Journalen Deutschlands den obersten Rang erklommen hat, das große Heer seiner Leser plötzlich und bei vergrößertem Formate mit Illustrationen, das heißt, mit xylographischen, in den Text mitabgedruckten werthvollen Abbildungen, als dem Zeitgemäßesten der Gegenwart ohne Erhöhung des bisherigen Preises überraschen will, so verdient es wohl die lauteste Würdigung und öffentliche Anerkennung.

Die verehrten Leser der Zeitschrift „Carniolia“ haben zwar sowohl durch das jetzt überall aufliegende, herrliche Probeblatt der „Theaterzeitung“ für 1845, als auch durch die Posaune der meisten österreichischen Jour-

nale von dem neuen Schmucke der in Rede stehenden, so beliebten Modezeitschrift Kenntniß erlangt; da aber die „Carniolia“ von jeher alles wirklich Lobenswerthe, Vorzügliche und Ausgezeichnete gerne und mit Freuden nach Verdienst gewürdigt hat: so muß sie auch hier eines so preiswürdigen Unternehmens empfehlend erwähnen, ob schon sie wohl weiß, daß sie eine schon allgemein bekannte Sache bespricht. Es ist ja nur, um zu zeigen, wie aufrichtig und herzlich sie ihrer reich ausgestatteten Schwester in der Residenz zu diesem neuen Aufschwunge, zu dieser neuen Zierde Glück wünscht.

Die Wiener Theaterzeitung ist ein Modejournal, welches seit Langem den Antheil aller gebildeten Stände für sich gewonnen; es hat in seiner bisherigen Gestalt schon so viel des Ausgezeichneten, Nützlichen und Guten geboten, und allen Anforderungen, die man nur immer an ein Journal stellen kann, so vollkommen entsprochen, daß darüber in ganz Deutschland nur eine Stimme herrscht. Wenn nun der überaus thätige und umsichtige Herausgeber und Redakteur dieser Zeitschrift den vielen prachtvollen illuminirten Kupferstichen, als Modebildern, satyrischen Bildern, theatralischen Tableau- und Costumbildern, illuminirten Rebus- und Maskenbildern, Künstler-Porträts u. überdies noch zahlreiche xylographische Abbildungen, von den vorzüglichsten Meistern angefertigt, ohne Preiserhöhung beigefügt, wer wird dann an ihrer noch größeren Beliebtheit, noch weiteren Ausbreitung billigerweise zweifeln? Die prachtvollen Illustrationen, welche dieses ausgezeichnete Residenzjournal bringen wird, werden enthalten: Tagesvorfälle, wichtige Begebenheiten, öffentliche Feste, Volks-scenen, Huldigungsakte, Einzüge, Audienzscenen, Erfindungen nützlicher Maschinen, Werkzeuge neuer Art; großartige Gebäude, Gärten, Schlösser, Denkmäler, Abbildungen merkwürdiger Städte, Festungen, Burgen und Ruinen; naturhistorische Gegenstände, Porträte merkwürdiger, berühmter, zuweilen auch berühmter Menschen, Scenen zu Land und zur See, Schiffbrüche, Ueberfälle, Manövers, Paraden, Leichenbegängnisse, Feld- und Lagerbilder; das Innere interessanter

Gebäude, kaiserlicher und königlicher Residenzen, Concertsäle, Theater, Gerichtshallen, Hôtels, Gefängnisse ic.; das Wesentlichste, was Kunst, Wissenschaft, Industrie, Handel, Landwirthschaft und Forstwesen Gemeinnütziges bieten, endlich Alles, was zum Comfort und Luxus des Lebens gehört, als moderne Einrichtungen, Equipagen, Reitzzeuge, Salongegenstände ic. ic. ic.

Diese Abbildungen werden stets durch treffliche Aufsätze tüchtiger und rühmlich bekannter Literaten erläutert erscheinen und zwar so, daß der Leser dabei nichts an Text verlieren soll, oder daß die Zahl der bisher gebotenen Novellen und Erzählungen vermindert werde. Bei dem Umstande also, daß die Theaterzeitung durch diese neue Zierde nichts von dem Gebotenen einbüßt, stellt sich ihr das glänzendste Prognostikon von selbst heraus.

Die Carniolia macht daher alle gebildeten Stände der Provinz Krain auf dieses großartige belletristische Unternehmen aufmerksam, welches der wärmsten Empfehlung und einer um so regeren allgemeinen Theilnahme würdig ist, als die wirklichen Verdienste seines Begründers, des Redakteurs Adolph Bäuerle, so zu sagen um die sämmtlichen Provinzen unsers Kaiserstaates durch seinen jedesmaligen energischen Aufruf bei bedrückenden Elementar-Ereignissen allgemein anerkannt bleiben.

Die Redaction der „Carniolia.“

Der Stiefvater.

Ein Lebensbild von der Verfasserin des in der Carniolia No. 36, 37 und 38 I. J. erschienenen Lebensbildes »die Stiefmutter.«

Sie hatten einen der geachteten Bürger zu Grabe getragen. Eine trostlose Witwe von kaum 20 Jahren beweinte den Verlust eines geliebten Gatten und zärtlichen Waters ihres einjährigen Döchterchens. Marie, so hieß die verlassene Witwe, gelobte sich im schmerzlichen Augenblicke und wohl auch nachher, nie wieder sich zu vermählen, nur ihrer Tochter, dem Pfande getreuer Gattenliebe, zu leben, und dieses geliebte Kind auf das sorgfältigste zu erziehen, wozu ihr durch den ansehnlichen Nachlaß ihres Gatten reichliche Mittel geboten wurden. Sie verweinte das Trauerjahr und vertrauerte unter Plänen für die Zukunft ihres Kindes ein zweites, ein drittes Jahr, während ihr die Sorge der Verwaltung ihres bedeutenden Vermögens von Tag zu Tag drückender wurde und sie immer mehr zur Erkenntniß kam, daß ihrer Wirthschaft die kräftige männliche Hand, der durchgreifende, ernste Wille des Hausherrn fehle. Sie befreundete sich sofort nach und nach mit dem Gedanken, zur Wohlfahrt ihres Hauses zur zweiten Ehe zu schreiten. Dieser Gedanke drängte die Liebe zu ihrer Tochter einigermaßen in den Hintergrund und die Eigenliebe trat mit der Besorgniß hervor, daß ihr Kind der Annäherung fashionabler Freier hinderlich sein könnte. An Bewerbern fehlt es jedoch einer schönen und reichen Witwe nicht, und Marie durfte nur den, ihren Verhältnissen angemessensten Freier wählen, um ihr und ihres Kindes Glück wieder herzustellen. Sie wählte — nach der Stimme ihres Herzens, einen schönen, nur um

wenige Jahre ältern Mann, als sie, um dessen Besitz sie manches Mädchen beneidete. Edmund, Marien's Neuv vermählter, hatte in und mit der Welt gelebt, welche ihn auch schon nach den ersten Wochen der Ehe wieder hinauslockte aus der ungewohnten Einformigkeit des stillen, häuslichen Lebens, für welches Marie so viel Sinn hatte, da es das Glück ihrer ersten Ehe bildete und sie auch zur Erkenntniß gelangt war, daß Ruhe und wahre Zufriedenheit nur in stiller Häuslichkeit zu finden sei, während Edmund dafür hielt, daß ein isolirtes Leben zwischen vier Wänden selbstsüchtige Egoisten und Menschenfeinde bilde.

Marie, deren Charakter sich immer zur Sentimentalität neigte, und seit dem Tode ihres ersten Gatten einen nie wieder ganz entwichenen Anstrich von Schwermuth und Melancholie angenommen hatte, sah sich in den Erwartungen ihrer zweiten Ehe getäuscht und hatte weder den Geist, noch das Temperament, ihren lebenslustigen Gemahl an sich, an das Haus zu fesseln. Sie stellte Vergleiche ihrer früheren mit ihrer gegenwärtigen Lage an; bei solchem Vergleiche aus solchem Anlasse fällt das Resultat für die Gegenwart immer höchst ungünstig aus. Inzwischen wuchs ihre Tochter Auguste immer mehr heran; ihre Geistesanlagen entwickelten sich und sprachen ihren geistbegabten und in manchem Wissenschaftsfache gebildeten Stiefvater an, der es aus freier Wahl übernahm, seine Stieftochter selbst im Lesen, Schreiben und Rechnen, nachmals in schriftlichen Aufsätzen, in der Geographie und Geschichte zu unterrichten und das kaum zehnjährige Kind hörte stundenlang begierig dem blühenden und anziehenden Vortrage ihres Stiefvaters zu, den wieder die Aufmerksamkeit und Lernbegierde der Tochter für seine Mühe reichlich entschädigte.

Edmund liebte seine Stieftochter. Die Stiefväter sind meistens ihren Stieffindern zugethan und für ihr Bestes besorgt, was bei den Stiefmüttern wieder selten der Fall ist. Nun blieb Edmund wieder mehr bei Haus, als zuvor; Marie fühlte es mit stillem Schmerz, daß nicht sie, sondern nur ihr Kind den Gatten an das Haus zu fesseln vermöge. Sie hätte sich nichts desto weniger beruhigen, ja sogar im Gefühle der Mutterliebe froh sein können, sie war es jedoch nicht und in einem geheimen Winkel ihres weiblichen Herzens regte sich vielmehr ein Gefühl, welches Mutter und Tochter zu entfremden schien, während Edmund's offener und heiterer Sinn das harmlose Kind immer mehr anzog.

Marie fand es im Verlauf der Zeit wünschenswerth, daß ihre Tochter zur Ausbildung in Geschäften des Weibes in ein entferntes Pensionat gegeben werde, gegen welches ihr Gatte nichts einzuwenden fand. Auguste zog dahin und Edmund betrieb die finanziellen Angelegenheiten seiner Gattin und der Tochter mit redlichem Eifer, besuchte aber seine Freunde und ihre Zusammenkünfte wieder häufiger, was Marie, wiewohl mit sanften Worten, ihrem Gatten vorhielt. Ein Verbot, auch das unscheinbarste, macht uns Menschen seit Adam her jede Frucht süßer und begehrenswerther, und somit hatten die auswärtigen Vergnügungen auch für Edmund einen neuen, höheren Reiz. Marie

sprach nicht wieder darüber, aber sie sah es ein, daß Mann und Weib von beinahe gleichem Alter höchst ungleiche Neigungen und Gesinnungen hegen, daß ein Weib über die dreißig Jahre hinaus den Wendepunkt ihrer blühenden Lebenstage bereits erreicht habe, während der Mann noch mit vierzig manche Hoffnung grünen sieht, und beherzt sich des Lebens freuen mag.

(Beschluß folgt.)

Zur österreichischen Rechtsgeschichte.

Seit einiger Zeit lesen wir in öffentlichen Blättern Manches über die ehrenwerthen Männer, deren gediegene und freie Schriften und Reden zur Abschaffung der Tortur überhaupt, und besonders in den österreichischen Staaten beigetragen haben. So erwähnt die Wiener Theaterzeitung vom 10. Nov. d. J. No. 278, der Bemühungen eines Joseph v. Hormayer im Jahre 1724, eines Vaccaria im Jahre 1764, eines Sonnenfels im Jahre 1775. Ehre und Dank diesen Männern! Vergessen wir aber darüber der Worte nicht, die der alte, so oft verkannte Balvasor schon im Jahre 1684 im 11. Buch seiner „Ehre des Herzogthums Krain,“ pag. 102, gesprochen hat:

„Mancher Bannrichter will die Wahrheit mit der Folter erzwingen, da doch nichts Betrüglicheres seyn kann, als die Tortur: denn nachdem die Natur des Menschen härter, oder zärtlicher ist, wird er für der Peinigung sich auch weniger oder mehr entsetzen, und mit einer peinlichen Aussage geschwinde oder langsamer herausgehen. Mancher, der starker Natur, hartnäckigen Kopfes und verstockten Gemüthes ist, wird nimmermehr eine wahre Bekenntniß thun auf die strenge Frage. Mancher hingegen, der weichen Herzens ist, gesteht zehnmal lieber die niemals gethane That, als daß er die geringste Angstfrage oder peinliche Marter sollte ausstehen, und läßt sich lieber tödten, als recken und foltern. Massen wir solcher Exempel ganze Bücher voll haben.“

Haben Balvasor's Nachfolger auf dem Wege des Rechtes und der Wahrheit im Wesentlichen mehr gesagt? — Graz im Nov. 1844. J. W.

J. J. Rousseau und Friedrich II.

Der englische Gesandte, Lord Marshall, galt viel bei Friedrich II., König von Preußen. Einst fand ihn der König sehr niedergeschlagen und fragte ihn um die Ursache; er antwortete, er sei deßhalb so betrübt, weil sein Freund J. J. Rousseau in der Schweiz verfolgt würde. „So schreiben Sie Ihrem Freunde,“ erwiderte der König, „daß er in meine Lande kommen soll; ich will ihm ein sicheres Asyl und eine Pension von 2000 Franks jährlich anweisen. Er soll in Pankow, dicht bei dem Schloßgarten von Schönhausen, eine Stunde von Berlin, ein geräumiges Haus mit Garten und Wiese haben, so daß er dort eine Kuh füttern, sich hinlänglich Federvieh halten und Gemüse bauen kann. Dort kann er in Ruhe und ohne Nahrungsorgen leben und seine Einsamkeit wird nichts stören. Von seinem Garten kann er in den schattigen

Gängen des Schönhauser Gartens herumwandeln, denn die Königin hält sich nur wenige Monate des Jahres dort auf.“ Marshall war sehr dankbar und froh über dieses großmüthige Anerbieten; er schrieb sogleich an den Genfer Philosophen. Er legte seinen Brief vor der Absendung dem Könige noch vor und Friedrich schrieb eigenhändig darunter: „Kommen Sie, lieber Rousseau, ich biete Ihnen ein Haus, eine Pension und Freiheit an.“ — Rousseau antwortete bald darauf, wie folgt: „Euere Majestät bieten mir ein Asyl an und versprechen mir Freiheit! Sie haben aber ein Schwert und sind König! — Sie verheißten mir eine Pension, mir, der nichts für Sie gethan hat! Haben Sie aber schon allen den braven Leuten eine Pension gegeben, die in Ihrem Dienste Arme und Beine verloren haben?“ — So oft nach der Zeit die Rede auf Rousseau kam, sagte Friedrich beständig: „O, der ist ein Narr!“

Blumenbach und Georg III. von England.

Dieser berühmte Professor der Naturgeschichte machte auf Kosten des Königs eine Reise nach England, und da Georg III. seine Hannoveraner sehr liebte, so ließ er Blumenbach zu einem Thee nach Windsor zu sich einladen. Der König dachte sich Blumenbach als äußerst erstaunt über das große London mit allen Wundern, welche es in sich faßt; er fragte ihn daher: „Nun, lieber Professor, sagen Sie mir, da Sie nun schon Vieles in London gesehen haben, was ist Ihnen am meisten aufgefallen?“ Hierauf antwortete schnell der große Naturforscher: „Das Känguruh.“ — Zu dieser Zeit war nämlich dieses Thier als ein neuer Gegenstand der Naturgeschichte aus Australien eben nach London gekommen.

Eine feine Wendung.

Es ist Pflicht, jede ämtliche Bestechung auszuschlagen, aber um so schöner ist es, wenn es mit weiser Schonung geschieht, wie es der große Mann, Thomas Morus, Kanzler von England, that. Ein vornehmer Herr schickte ihm zwei besonders schöne silberne Flaschen zum Geschenke, um sich ihn als Richter in einer Prozeßsache geneigt zu machen. Morus, ohne sich viel zu bedenken oder etwas merken zu lassen, befahl sogleich seinem Kellermeister, die Flaschen mit dem besten Weine zu füllen, die er dem Uebersender des Gesenktes mit der Andeutung zurückschickte, daß ihm der ganze Wein seines Kellers zu Gebote stehe.

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Naturhistorisches.) Ein Herr Kidd zu Hammersmith will ermittelt haben, daß aus gewöhnlichen Sperlingen gute Singvögel zu erzielen sind, wenn man sie nämlich noch unbefiedert aus ihren Nestern nimmt und sie einer Hecke von Canarienvögeln zusetzt. Sie sollen häufig ihre Lehrmeister noch übertreffen.

(Adelige Bühnenkünstler.) In Deutschland befinden sich gegenwärtig 22 adelige Intendanten und General-Direktoren, 9 adelige Theaterdirektoren, 3 Kapellmeister, 19 Schauspieler, 27 Schauspielerinnen, 4 Säger, 8 Sägerinnen, 3 Souffleure und eine Tänzerin von Adel bei der Bühne in Wirklichkeit.

(Eisenbahn von Mailand nach Venedig.) An diesem Schienenwege, berichtet der »Humorist«, wird jetzt mit großer Thätigkeit gearbeitet. Der Graf Boromeo, der an der Spitze

der lombardischen Gesellschaft steht, macht den Einfluß, den er genießt, zum Besten des Unternehmens geltend, und so denkt man auch, daß es noch vor Ablauf der festgesetzten Zeit von drei Jahren beendigt sein werde. Bis dahin wird auch wohl die Eisenbahn zwischen Wien und Triest fertig sein, und da zwischen Triest und Venedig eine tägliche Dampfsbootverbindung hergestellt wird, so wird man von Wien nach Mailand in längstens 3 Tagen gelangen können.

(Ein flüchtiger Postcondukteur.) In der zweiten Hälfte des vorigen Monats ist ein Postcondukteur, der von Prag aus in Wien ankam, nach einem Berichte des Carlstädter Wälgers, mit den ihm unterwegs überlieferten Geldbriefen und Geldpaquetten, im Betrage von 19.000 fl. C. M. flüchtig geworden. Derselbe wurde jedoch nicht weit von Wien eingeholt und das inzwischen aus den Geldbriefen entnommene Geld noch sämmtlich bei ihm vorgefunden.

(Treffende Antwort.) Ein Schriftsteller machte eines Abends seinem Verleger einen Besuch und ward von ihm gebeten, zum Essen zu bleiben. Ein Becher, aus einer Cocusnuß geschnitten, in der Form eines menschlichen Schädels, der auf die Tafel kam, zog die Aufmerksamkeit des Gastes auf sich, der das sonderbare Kunstwerk über die Mägen bewunderte. »D scheuen Sie sich nicht, daraus zu trinken, es ist kein menschlicher Schädel,« sagte der Buchhändler. »Ich würde mich nicht wundern,« entgegnete der Literat, »wenn er es wirklich wäre, denn ihr Buchhändler trinkt euern Wein stets aus unsern Schädeln.«

(Auszeichnung.) Seine k. k. Majestät haben mit allerhöchster Entschliesung vom 23. November d. J. dem geschätzten Redakteur der Wiener »Theaterzeitung«, Adolph Bäuerle, in Ansehung seiner angerühmten Verdienste die große goldene Civil-Ehren-Medaille am Bande allergnädigst zu verleihen geruht.

(Ein gutes Mittel, Möbeln spiegelblank zu machen.) Man nehme ein Loth Alkanawurzel (in jeder Apotheke vorräthig), thue sie in ein neues Töpfchen, gieße 5 bis 6 Eßlöffel voll Leinöl darauf, setze das Töpfchen auf einige wenige Kohlen und lasse es gelinde sieden, ohne es jedoch völlig zum Kochen kommen zu lassen. Ist die Mischung dann kalt geworden, so seuchte man damit ein weiches, feines Lappchen an und bestreiche damit die Möbeln. Etwa 24 Stunden darauf reibe man sie sanft ab und man wird die schönsten, glänzendsten Möbeln haben.

(Herr von Rothschild) eröffnete zu Neapel vor Kurzem einen literarischen Salon, in welchem man alle ausländischen Journale, so wie geographische Karten und Bücher, welche die Reisenden interessieren können, vorfindet. Alle Fremde, die an Herrn von Rothschild adressirt sind, haben Eintritt in diesen Salon.

Vaterländische Schaubühne.

Donnerstag am 12. Dezember: »Tempora mutantur«, Lustspiel in 3 Aufzügen von Carl Blum. Es war dies einer unserer vorzüglichsten Theaterabende. Die Vorstellung war in allen Theilen trefflich besetzt. Herr Rosen Schön spielte den ewig brummen, gegen alles Neue bekändig eifernden Mamertus Argunt mit der ihm eigenen Taktrichtigkeit und Herr Ziegler stand ihm als Pantratus Frost, ein zweites Exemplar der Sauertöpfigkeit, würdig zur Seite. Der Ull. Hoppe aber gehörte der Preis dieses Abends. Sie stellte ihre Veronika mit aller bezaubernden Liebeshwürdigkeit, Naivität und Schelmerei einer jungen Frau dar, die alle Herzen gewinnt und ihrer Geltung sich bewußt ist. Ull. Hoppe ist eine tüchtige, fleißige Künstlerin, die gerechte Ansprüche auf den Beifall hat, den sie auch immer nach findet für ihre Leistungen. Herr Engelbrecht (Friedrich) bewegte sich mit aller Gewandtheit eines feinen, jungen Weltmannes, der in den Salons heimisch ist, und auch Herr Kastner repräsentirte den zweiten Sohn Argunts mit allem Anstande. Ull. Holmau führte ihre kleine Rolle zur Zufriedenheit aus, was auch von Herrn Schemenauer (Diener Servatius) zu gelten hat. Die Vorstellung wurde sehr beifällig aufgenommen, was sie mit Recht verdiente.

Leopold Kordesch.

Zum Vortheile des Herrn Joseph Schemenauer ging am 14. dieses Monats »die Schule der Verliebten«, Lustspiel in 5 Aufzügen von Carl Blum, frei nach: »The love chaser«, des Sheridan Knowles, zum ersten Male in die Scene.

Feine Conversationsstücke, denen es gewöhnlich an Handlung gebricht, erfordern eine besondere Raschheit im Vortrage, sollen sie durchgreifen und ansprechen. Fließender Vortrag aber wird bekanntlich nur durch Fleiß und

gutes Memoriren erzielt. — Der erste Akt ging trefflich, in den folgenden aber happerte es hie und da bedeutend; wir wollen jedoch bittig berücksichtigen, daß zwei nach einander folgende ganz neue Stücke bei der Kürze der Zeit ihres Einstudirens nicht mit der sonstigen Präcision gegeben werden können. Herr Rosen Schön (Doktor Treufels) und Herr Ziegler (Zacharias von Lieberkühn) konnten als Träger des Stückes das gekörte Gleichgewicht um so weniger aufrecht erhalten, als Ull. Henschel ihrem Parte bloß durch ein gewandtes Spiel, keineswegs aber durch die unangenehme Prononciation Ehre machte. Herr Engelbrecht (Sagdjunker v. Ritterhorn), der seiner Parthie mächtig war, hätte unseres Erachtens dieselbe in einer anderen Färbung vielleicht entsprechender dargestellt. Mad. Haller (Hortensia), Ull. Hoppe (Mathildis) und Herr Lenk (Arthur von Wertheim) entsprachen ihren Stellungen, wie zu erwarten stand. Der Beneficiant, ein sonst gemüthlicher Darsteller von Väterrollen, fand sich leider durch den geringen Besuch in seiner Hoffnung getäuscht, wozu wohl lediglich die plötzlich eingetretene schlechte Witterung das Meiste beigetragen haben durfte.

Sonntag am 15. Dezember: Zum ersten Male: »Der Krämer und sein Commis«, Poffe mit Gesang in 2 Akten von Friedrich Kaiser Musik von F. Suppé. In dieser Poffe, auf deren vortheilhaften Success, die Refidensblätter uns bereits aufmerksam gemacht haben, wird Therese (Ull. Holmau) an Ciritus Staarl, Handlungscommis (Herr Haller); der vom Krämer Süßlich (Herr Sommer) aus besonderer Rücksicht als Compagnon aufgenommen wird, beinahe verschachert. Therese liebt indes den herrschaftlichen Schreiber Fritz Moosthal (Herr Kastner), der nun nach seiner sehnsüchtigen Hoffnung, Therese zu erhalten, selbst zum Militär übertritt. Die Mutter des Mädchens, Frau v. Rosenhain (Mad. Haller) ist in Folge einer Testamentsklausel ihres verstorbenen Gatten an den Rittmeister v. Deß (Herr Ziegler) heimlich vermählt, der sie aber durch den ihm willkommenen falschen Ruf, er sei erschossen worden, verläßt. — Der Rittmeister kommt zufällig in das Quartier des Krämers und so hinter die ganze Geschichte von Thereses Verschacherung. Dienstespflichten nöthigen ihn, seinen Aufenthalt in dem Augenblicke zu ändern, als eben seine Gattin die Nachricht erhält, daß er noch lebe. Seine Position ist nun eine geheime Passage der Schmuggler. Der Krämer und sein Commis sind mit diesen einverstanden und werden gleichzeitig mit ihnen gefangen genommen; aber auch der Rittmeister wird von seiner ihm nachgereisten Gattin eingeholt und es zeigt sich, daß Therese seine Tochter sei. Die projectirte Heirath geht, wie natürlich, zurück, und Therese und der herrschaftliche Schreiber, nun ein braver Husar bei des Rittmeisters Escadron, werden nun durch die Autorität des Rittmeisters, respektive Thereses Vaters, ein Ehepaar. Diese heitere Poffe, einige Zweideutigkeiten abgerechnet, die insbesondere Herr Haller in Zukunft zu vermeiden hat, enthält viel Wahres und Treffliches. Sie ist im strengsten Sinne nach Horazens Lehre: »Ridendo corrigere mores« gebildet, eine wahre Geißel für die Krämer unserer Zeit. Möge sie sich lange erhalten und vielfältige Früchte tragen!

Herr Ziegler löste mit vieler Kraft und militärischer Haltung seine Aufgabe und rechtfertigte den Beifall, den das Publikum seinen Leistungen bisher immer geschenkt hat, vollkommen. Herr Sommer und Herr Haller waren in ihren komischen Rollen drastisch und ergötzlich; beide wurden vielmal Hümmlich gerufen. Einer besonderen Erwähnung verdienen noch Herr Rauch (Blumensabrikant Grünmann) und Herr Kastner. Die Uebrigen genügten ihren Stellungen. Doch das bisher Gesagte gilt nur vom ersten Akte; der zweite mißlang sowohl in Bezug der Darstellung, als des Arrangements. Die Zukunft besser's! Das Haus war besucht.

Am 16. Dezember: Die Wiederholung von: »Stadt und Land«, Poffe in 2 Akten von Digen. Dieses Stück erscheint bereits im letzten Blatte der Carniola besprochen, daher hat Referent hier nichts beizusetzen.

Buchenhain.

Theater-Nachricht.

Morgen Samstag findet die Benefice-Vorstellung unserer talentvollen, geschätzten Schauspielerinnen Ull. Pauline Holmau Statt. Sie wählte hierzu: »Das Käthchen von Heilbronn«, historisches Ritterchauspiel in 5 Akten und einem Vorspiele: »Das heimliche Gericht« nach Kleist von Herrn von Holbein bearbeitet. Die Beliebtheit der Beneficiantinnen, so wie der Werth des Stückes dürften einen zahlreichen Theaterbesuch erzielen.

Auslesung der Mandeln in No. 99.

1. Kreuzweg. 2. Pomare.